

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwesfchke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)



Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark
(incl. Woch. Sonntagsblatt und
Landw. Mittheilungen).
Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich
in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Insertionsgebühren
für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum
für Halle und Reg.-Bezirk Merseburg
nur 15 Pf., sonst 18 Pf.
Reclamen an der Spitze des Anzeigens
pro Zeile 40 Pf.

N 60. Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung. **Halle, Freitag 12. März.** Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerhard. **1886.**

Die Frequenz der preussischen Universitäten.

Seitdem unser ausgezeichneter Nationalökonom, Herr Professor Conrad das Universitätsstudium und den Besuch der einzelnen Universitäten zum Gegenstand eingehender statistischer Untersuchungen genommen und aus dem gewonnenen Zahlenmaterial höchstinteressante Schlüsse gezogen hat, die in seinem seiner Zeit von uns ausführlich besprochenen *) Werte über „das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre“ niedergelegt sind, hat dieser Zweig der Personalstatistik in weiteren Kreisen größere Beachtung erfahren. Eine Bearbeitung der neuesten über die Frequenz der preussischen Universitäten bekannt gewordenen Zahlen erscheint mir nun — gerade jetzt am Schluß des akademischen Wintersemesters — nach einer im „Hamb. Corr.“ veröffentlichten Zusammenstellung am Platze.

Die Zahl der auf 9 preussischen Landes-Universitäten im laufenden Wintersemester 1885/86 Studirenden beträgt 13 295 gegen 12 823 im Sommersemester 1885, 12 937 im Wintersemester 1884/85, 15 248 im Sommersemester 1884, 12 465 im Wintersemester 1883/84 und 12 320 im Wintersemester 1882/83. Die Steigerung dauert also fort, und noch in keinem Semester ist die Zahl der Studirenden so hoch gewesen, wie im gegenwärtigen. Die Frequenz der einzelnen Universitäten ist im Vergleich zum correspondirenden Wintersemester vorigen Jahres folgende: Berlin 5343 (5006), Halle 1496 (1631), Breslau 1384 (1389), Bonn 1070 (1080), Göttingen 1002 (993), Greifswald 875 (856), Königsberg 853 (887), Marburg 819 (708) und Kiel 453 (387). Zugunommen hat also die Zahl der Studirenden in Göttingen (um 9 oder 0,9 pCt.), in Greifswald (um 19 oder 2,2 pCt.), in Berlin (um 336 oder 6,7 pCt.), in Marburg (um 111 oder 15,7 pCt.) und in Kiel (um 66 oder 17,9 pCt.); zurückgegangen ist dagegen die Zahl in Breslau um 5, in Bonn um 10, in Königsberg um 34 und am erheblichsten in Halle um 135 Studenten oder 8,3 pCt.

Ganz auffallend wird die Verschiebung in der Frequenz der einzelnen Unive. sitäten, wenn man auch nur 4 Jahre zurückgeht. Im Wintersemester 1881/82 betrug die Gesamtzahl der Studirenden 11 894, hat also inzwischen um 1401 oder 12,3 pCt. zugenommen. Von den einzelnen Universitäten hat die absolut größte Zunahme Berlin, wo vor 4 Jahren 4421, jetzt 5343, also 922 mehr studiren; dann folgen Greifswald mit einer Zunahme von 212, Bonn von 195, Marburg mit einer solchen von 173, Halle von 145, Kiel von 132 und Göttingen von 69, während abgenommen hat die Zahl der Studirenden in Königsberg um 17 und in Breslau um 60. Man ersieht aus diesen Zahlen, daß die Zunahme der kleineren Universitäten relativ viel bedeutender

ist als die der großen. In Procenten hat die Gesamtfrequenz zugenommen in Kiel um 41,1, in Greifswald um 38,8 und in Marburg um 21,1 pCt. Dann erst folgen Berlin mit 20,8, Bonn mit 18,2, Halle mit 10,7 und Göttingen mit 6,4 pCt. Zunahme, während die Abnahme in Königsberg 3,0 und in Breslau 4,1 pCt. beträgt.

Was die einzelnen Facultäten betrifft, so ist es von größtem Interesse, die Zahl der Anwärter in den verschiedenen Facultäten zu kennen, weil bekanntermaßen diese Zahl im engsten Zusammenhange mit den Ausgängen steht, welche die spätere Laufbahn in dem betr. Fach bietet, wie sie andererseits erheblich beeinflusst wird durch die Chancen, welche die Carriere, auf die das Facultätsstudium vorbereitet, im Allgemeinen augenblicklich bietet. Man kann in dieser Beziehung von Ebbe und Fluth reden, die sich genau verfolgen und aus der Zahl der Studirenden mit Sicherheit vorherbestimmen lassen. Der augenblicklich noch herrschende Mangel an evangelischen Theologen bereitet sich vor durch die abnorm niedrige Zahl der Studirenden in den 70er Jahren, während die noch andauernde Hochfluth der Juristen durch den kolossalen Aufschwung, den das Studium der Jurisprudenz im Anfang der 70er Jahre nahm, vorbereitet wurde.

Von den einzelnen Facultäten sei zuerst die katholisch-theologische erwähnt, die nur bei den Universitäten in Breslau und Bonn besteht. Ihr gehören im laufenden Semester im Ganzen 250 Studirende an gegen 236, 221, 184 und 173 in den vier Vorjahren. Es zeigt sich also hier trotz der schwierigen Umstände, mit denen diese Facultät zu rechnen hat, eine beträchtliche Zunahme, die noch beträchtlicher wird, wenn man die Akademie zu Münster hinzunimmt, an welcher ebenfalls eine katholisch-theologische Facultät existirt. Hier studiren 236 Theologen gegen 112 vor zwei und 85 vor vier Jahren. Unter 360 Studirenden derselben hat sich somit von 1881/82 bis 1885/86 die Zahl der katholische Theologie Studirenden von 257 auf 486 oder um 89,1 pCt. vermehrt.

Die evangelisch-theologische Facultät ist so rapid angewachsen, daß man bald anfangen kann bedenklich zu werden, ob der Theologiemangel nicht binnen Kurzem in das Gegentheil umschlagen wird. Die Zahl der dieser Facultät Angehörigen beträgt im laufenden Semester 2553, darunter 726 in Berlin, 582 in Halle, 300 in Greifswald, 240 Königsberg, 225 in Göttingen, 159 in Breslau, 159 in Marburg, 98 in Bonn und 64 in Kiel. Im Jahre 1884/85 hatten 2322, 1883/84 1926, 1882/83 1690 und 1881/82 1394 evangelische Theologen studirt, so daß also in den letzten vier Jahre eine Zunahme von 1159 oder 83,1 pCt. stattgefunden hat. Auf mehreren Universitäten hat sich die Zahl der Theologen in 4 Jahren verdoppelt, in Greifswald sogar verdreifacht, Halle, das längere Jahre die meisten

Theologen hatte und dann sich einige Zeit mit Berlin um den Vorrang stritt, ist jetzt von der Berliner Universität bedeutend überflügelt worden.

Die Zahl der Jura Studirenden, von der man annehmen lie würde in Folge der vielfach in Klagen über die schlechten Ausgängen der Juristen im höchsten Tempo fallen, hat durch die Ergebnisse des gegenwärtigen Semesters Stoff zu neuen Erörterungen gegeben. Es studiren nämlich gegenwärtig 2215 Juristen gegen 2244 im vorigen Jahre, so daß die Abnahme also nur 29 oder 1,3 pCt. beträgt. Es erweist sich also die Meinung, dieses Studium zu ergreifen, als außerordentlich stark; sie läßt sich durch die unangünstigen Chancen nur unwesentlich alteren und wird wohl allmählich diese Facultät von dem Begriffe des Profstudiums gänzlich emancipiren. 1874/75 gab es auf den preussischen Universitäten 2066 Juristen, im folgenden Jahre 2248, dann 2455, 2548 und 1878/79 2610. Das nächste Wintersemester zeigte mit 2537 einen kleinen Rückschlag. Dann aber trat 1881/82 mit 2691 das Maximum ein. 1882/83 gab es noch 2645, 1883/84 2338, 1884/85 2244 und jetzt, wie bemerkt, 2215 Juristen. Es scheint fast, als ob der Rückgang um 476 oder 17,7 pCt. der in den letzten vier Jahren stattgefunden hat, die Grenze des Einflusses, den die schlechten Verhältnisse in der Justiz ausüben, kennzeichnen soll. Allerdings darf man hierbei nicht vergessen, daß fast das gesamte höhere Staatsbeamtenumtum sich aus den Juristen rekrutirt und daß, je weiter der Staat den Kreis seiner Verwaltung ausdehnt, desto mehr Juristen absorbirt werden. Trotzdem kann man aber die ernstesten Befürchtungen gegen, daß viele junge Leute, die dem Uus gemäß aus Mangel an besonderen Neigungen oder Talenten Jura studiren, in keiner Weise in dieser Facultät ihre Rechnung finden werden.

Auch die Verhältnisse in der medicinischen Facultät haben eine Gestaltung erfahren, die vielen bedenklich vorkommen wird. Es studiren augenblicklich 3538 in dieser Facultät. 1884/85 betrug die Zahl 3256, 1883/84 2876, 1882/83 2654 und 1881/82 2212. Die stetige Zunahme, welche somit in den letzten vier Jahren stattgefunden hat, beträgt also 1326 oder 60,0 Procent. Es ist dies um so beachtenswerther als bekanntlich das medicinische Studium am wenigsten Gelegenheit zu Nebenwerb bietet und die meisten materiellen Opfer verlangt. Auch kann man nicht behaupten, daß die augenblicklich vorhandene Zahl der practicirenden Aerzte eine so geringe ist, daß sich die Steigerung des Zubruges irgendwie rechtfertigen ließe. Die Frage, ob die vielen jungen Aerzte, die in der nächsten Zeit die Universität verlassen, auch ihr Brod finden werden, erscheint also sehr erweiterungswertig. Zwar bietet die sogenannte Landpraxis noch ein weites und ergiebiges Feld für den ärztlichen Beruf, aber be-

*) S. Hallische Zeitung, Jahrgang 1884, Nr. 12, 13 und 14.

[Nachdruck verboten.]

Gräfin Bella.

Roman von Paul Feil, Verfasser von „Haus Walwis“.

(Fortsetzung.)

„Gottlob, es war nur ein Traum“, athmete sie auf. Sie richtete sich empor, der Tag begann eben zu dämmern; sie versuchte die Augen auf neue zu schließen; immer aber trat ihr wieder das Traumbild vor die Seele, so daß sie sich schließlich erhob und ankleidete. Dann begab sie sich in das Frühstückszimmer, wo ihr Vater bereits weilte.

„Schon auf, mein Kind?“ sagte dieser überrascht und legte die Zeitung, welche er eben aufgenommen, wieder bei Seite.

„Ich konnte nicht mehr schlafen, ich hatte einen so thörichten Traum“, erwiderte Helene und bot dem Vater die Stirn zum Kuß.

„Dann erzähle mir ihn ja nicht, damit Du ihn um so leichter vergißest.“

„Es war ein Traum, an den ich noch lange denken werde, so beängstigend war er.“

„Komm, laß uns frühstücken, dann verliert sich die Angst schon“, gab Helene's prüfender Vater zurück.

Die Frühstückstunde war die einzige Stunde, in welcher Vater und Tochter so traulich beisammen waren, wie früher, ehe sich Baron Burg zum zweitenmal verheiratet hatte. Die Baronin liebte es, in den Tag hineinzufrühstücken, ihr Frühstück im Bett zu nehmen und wurde, da sie auch noch einige Stunden für ihre Toilette bedurfte, nie vor zwölf Uhr sichtbar.

„Was begnügt Du heute, Helene, während ich in der Sitzung bin?“

„Wenn Du mir den Wagen erlaubst, so möchte ich Besuche bei Bella Rodened und Clarisse Johnson machen.

Ramentlich möchte ich Clarisse heute Abend so gern bei uns sehen.“

„Ah! Clarisse — das ist ja Deine Amerikanerin! Sie ist also wirklich hier in der Hauptstadt?“

„Ja, Frau von Jäger hat sie in ihr Haus geladen, um sie in die Gesellschaft einzuführen.“

Der Baron strich sich nachdenklich den langen Schnurrbart.

„Du möchtest nun natürlich auch, daß man Frau von Jäger eine Einladung schickt? Sie gab ja wohl vor einigen Tagen ihre Karte und die Deiner Freundin ab. Nun wohl, mein Kind, Deine Freunde sind die meinen, vorausgesetzt, daß Deine Yankee-Schönheit nicht gar zu emancipirt ist“, sagte der Vater Helene's.

„Aber ich bitte Dich, Papa, Clarisse ist ja bei Woldemauers erogen und sehr gut an Frau von Jäger empfangen. Sie wird Dir schon gefallen; sie ist offen und ehrlich, und hält nie mit ihrer Meinung hinter dem Berge, aber das ist ja kein Fehler, sondern nur eine Eigenschaft, und noch dazu eine, die gerade Dir gefallen wird.“

„Und die pikant ist — nun, ich hoffe, Du wirst nicht bereuen, daß Du Fräulein Johnson Deine Freundschaft über das Pensionat hinaus vermagst hast“, — erwiderte der Baron.

„Schade, daß Bella nicht auch kommen kann“, meinte Helene.

„Es liegt nicht an mir, daß Rodened mich meidet. Aber was hat das mit Euch zu thun, ich glaube, die Freundschaft zwischen Dir und Bella ist noch die alte.“

„Nicht ganz. Auch Bella ist nicht mehr wie früher, sie ist zwar noch immer herzlich gegen mich, wenn wir uns begegnen, aber sie blickt mich nicht. Nur ein mal und das ganz flüchtig war sie bei mir, seit wir hier sind. Ich werde mich nun auch wohl ganz zurückziehen müssen.“

Baron Burg drachte nachdenklich den Schnurrbart um den Gefingerring, dann sagte er nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit:

„So laß die stolze Komtesse, mein Kind. Du wirst auch ohne sie Freundinnen genug finden. Und nun, Adieu, Helene, es ist Zeit für mich, meine Vorbereitungen zur Sitzung zu treffen.“

Vater und Tochter tauschten einen Händedruck und trennten sich.

Gegen Mittag fuhr Helene aus, — doch unterließ sie den zuerst beabsichtigten Besuch bei Bella Rodened und suchte nur Clarisse auf.

In der eleganten, geräumigen Wohnung der Frau von Jäger bewohnte Clarisse zwei schöne Zimmer, welche sie sich selbst mit dem ihr eigenen Schönheitsfimmel ausgestattet hatte. Der nicht große, reizende Salon nahm sich fast wie eine Kline, aber darum nur um so gewandter Kunststimmung aus, und jeder Kenner hätte sich gefreut, wie sorgfältig und geschmackvoll das junge Mädchen bei ihren Einwirkungen vor sich gegangen war. Hier gab sich Clarisse ganz ihrer Lieblingsbeschäftigung hin, sie habirte Kunstgeschichte und las die besten deutschen Dichtwerke. Zudem mußte sie und sang sie sehr viel, denn das einzige ausübende Talent, welches sie in sich entdeckt hatte, war das des Gesanges; sie besaß eine Altstimme von nicht gewöhnlicher Schönheit und hatte in kurzer Zeit durch eifernen Fleiß es zu einer hinlänglichen Schulung bringen gebracht. Sie hatte nicht die Absicht, künstlerischen Ruhm oder gar Reichthum mit dem ihr vererbten Einkommen zu erwerben; sie war ja selbst im Reichthum geboren und nichts lag ihr ferner, als denselben noch vermehren zu wollen. Nur sich selbst und andern zur Freude wollte sie singen.

„O ma belle Helene!“, empfing sie Helene Burg, freudig der Eintretenden entgegenhend. „Du hast also Deine Freundin nicht vergessen?“

Erbsen per 100 Pfd. ... Weizen per 100 Pfd. ... Roggen per 100 Pfd. ... Gerste per 100 Pfd. ... Hafer per 100 Pfd. ... Kartoffeln per 100 Pfd. ...

Wien, 10. März. Die k. k. Volkszeitung ... Paris, 10. März. Das Gericht von der Demission ...

Bohm. 8 im Bärgebäude an Berlin 13. - Patentämter ... Theater-Repertoir ...

Wien, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ... Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Deutsche Gewerbe. Ueberblick der Witterung. 10. März. Die Wetterlage hat sich gestern wenig verändert ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Börsennotizen. Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Familien-Nachrichten. Der Magdeburger Zeitung: Verlobt: Fräulein Delfe mit Hofrath Dr. E. W. Bede ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Börsennotizen. Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Familien-Nachrichten. Der Magdeburger Zeitung: Verlobt: Fräulein Delfe mit Hofrath Dr. E. W. Bede ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Börsennotizen. Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Familien-Nachrichten. Der Magdeburger Zeitung: Verlobt: Fräulein Delfe mit Hofrath Dr. E. W. Bede ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Börsennotizen. Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Familien-Nachrichten. Der Magdeburger Zeitung: Verlobt: Fräulein Delfe mit Hofrath Dr. E. W. Bede ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Börsennotizen. Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Familien-Nachrichten. Der Magdeburger Zeitung: Verlobt: Fräulein Delfe mit Hofrath Dr. E. W. Bede ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Börsennotizen. Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Familien-Nachrichten. Der Magdeburger Zeitung: Verlobt: Fräulein Delfe mit Hofrath Dr. E. W. Bede ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Börsennotizen. Berlin, 10. März. Die heutige Fonds- und Aktienbörse ...

Familien-Nachrichten. Der Magdeburger Zeitung: Verlobt: Fräulein Delfe mit Hofrath Dr. E. W. Bede ...

Die neueste ordentliche Generalversammlung des Halleschen Bank-Vereins von Kulsch, Kaempff & Co. in Halle a/S.

Table with 2 columns: Title (e.g., Deutsche Fonds, Eisenbahn-Stamm-Privil.-Actien) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Chem. Eisenbahn, Präm.-Anstalt) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Gold, Silber und Papiergeld, Wechsel) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Anstaltische Fonds, Eisenbahn-Stamm-Privil.-Actien) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Eisenbahn-Privil.-Obligationen, Eisenbahn-Privil.-Obligationen) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Industrielle Gesellschaften, Bankdisconts in) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Eisenbahn-Stamm-Privil.-Actien) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Eisenbahn-Privil.-Obligationen, Eisenbahn-Privil.-Obligationen) and Price/Value.

Table with 2 columns: Title (e.g., Eisenbahn-Privil.-Obligationen, Eisenbahn-Privil.-Obligationen) and Price/Value.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Dr. August Morgen.

Erster Assistent an der agriculturchemischen Versuchstation zu Halle a/S.

Die Bedeutung eines rationellen Gemüsebaues.

Auf dem Programme der Mittel zur Verbesserung unserer modernen wirthschaftlichen Zustände stehen zwei sehr wichtige, in naher Beziehung zu einander befindliche Fragen, die nicht nur ein allgemeines volkswirthschaftliches Interesse haben, sondern auch ein ganz spezielles für die Landwirthschaft, nämlich:

1. Die möglichst hohe Ausnutzung unseres Culturlandes.

2. Die Vermehrung gesunder guter Nahrungsmittel.

Einen sehr reichen fast unerschöpflichen Quell, aus dem wir auf dem deutschen Boden und unter deutschem Klima zur Erreichung dieser beiden wirthschaftlichen Ideale schöpfen könnten, bietet der Gemüsebau. In dem Verhältnisse zu dem Vermögen unserer vaterländischen Scholle und den Hülfsmitteln, die wir besitzen, um die Gemüscultur einer guten, befriedigenden Ernährung der Bevölkerung des eigenen Landes und im Vereine mit der einschlägigen Conserveindustrie einem ausgedehnten Exporthandel dienstbar zu machen und damit der Lösung oben bezeichneter Fragen Rechnung zu tragen, ist diese Cultur aber weit zurückgeblieben. Während wir in einigen landwirthschaftlichen Branchen, als wie in der Cultur der Zuckerrübe, der Kartoffel zur Spiritusbrennerei, von Gerste und Hopfen zu Brauereizwecken an der Hand der Wissenschaft durch eine rührige und umsichtige Praxis eine sehr hervorragende Stufe erreicht haben, stehen wir in der Produktion von guten Gemüsen, namentlich den fein begehrteten Sorten und der Bereitung derselben zu Conserven für den Exporthandel gegen andere Länder erheblich zurück, namentlich gegen Belgien und Frankreich, in Betreff der Conserveindustrie gegen Nordamerika. Die Hülfsmittel, welche wir zu einer reichen Production, vornehmlich in allen wirthschaftlichen Abfallstoffen haben, kommen auch nicht annähernd zu einer rationellen und vollen Ausnutzung, Stadt- und Landbevölkerung entbehren in einem großen Theile des Jahres die frischen, resp. conservirten guten Gemüse zu einem mäßigen Preise. Freilich, wenn wir die gedruckten Sortenverzeichnis der großen Handelsgärtnereien und Samenhandlungen betrachten, so müßte man glauben, daß wir uns eines paradiesischen Schwelgens in vorzüglichsten feinen Gemüsen erfreuten. Das ist aber im Großen nur auf dem Papier der Fall, in Wirklichkeit haben schon die mittleren Gemüsearten, als wie echte Carotten, feinere Kohlsorten, die Teltower Rübe, frische grüne Erbsen, Spargel u. s. w. namentlich außer ihrer Vegetationszeit und an den Grenzen derselben ihren Platz in den Delikatessehandlungen zu hohen Preisen. Für die unteren, auch die mittleren Gesellschaftsklassen und besonders gerade für die ländliche Bevölkerung bleibt neben einigen trockenen Gemüsearten die Kartoffel das Hauptgemüse, während doch die verschiedenen frischen Gemüsearten in guter Qualität

nicht nur als angenehmes Genüßmittel, sondern auch in diätetischer Beziehung von so hohem Werthe sind. Die Kartoffel hat wohl wegen der bequemen Art, sie im Großen anzubauen und zu verschiedenen Industriezwecken zu benutzen, viel dazu beigetragen, den Gemüsebau, namentlich denjenigen von größerer Ausdehnung im Felde in den Hintergrund zu drängen und, wie man bei Einführung der Kartoffel lange zurückhaltend gegen ihren Genüß blieb, ebenso fest hält jetzt die Gewöhnung daran. Ihrer Verwendung als ein Hauptnahrungsmittel stehen aber immerhin ihr geringer Nähr- und diätetischer Werth, sowie der Umstand entgegen, daß sie nur auf gewissen Bodentypen in wirklich guter Qualität gedeiht und daß auch diese nach längerer Aufbewahrung durch die Veränderung ihrer Substanz erheblich, selbst bis zu einer für die Gesundheit nachtheiligen Beschaffenheit zurückgeht. Für die Illustration des Bestehens dieser vorbezeichneten Zustände beziehen wir uns als Beispiel auf die im April d. J. in Mainz stattgehabte Blumen- und Pflanzenausstellung des Verbandes Rheinischer Gartenbauvereine. Die Umgegend von Mainz gehört zu einem großen Theile, wie die meisten Gauen von Mittel- und Süddeutschland mit schweren Bodentypen nicht zu den Distrikten, in denen die Kartoffel eine gute befriedigende Qualität wie z. B. in Norddeutschland erreicht, dagegen zu denjenigen, in denen die Gemüscultur günstigen Verhältnissen durch die Nähe größerer Städte und von Fremden stark besuchter Badeorten begegnet und auch einen entsprechenden Ruf hat. Namentlich in Rücksicht auf die große Bewegung, welche in den Kreisen der Cultivateure das Werk von H. Semmler in San Francisco über die Hebung des Obst- und auch des Gemüsebaues durch eine ausgedehnte rationelle Conserveindustrie, so wie dasjenige von Gressent über einträglichen Gemüsebau hervorgerufen hatten, wurde deshalb erwartet, daß die Gemüsegruppe auf der Mainzer Ausstellung sehr reichhaltig hervorragend sein würde. Während nun die Blumenausstellung in der That großartig und ehrenvoll für Deutschland war, hatten sich an der Gruppe für Gemüse nur 3 Aussteller allerdings mit gut qualificirtem getriebenem Frühgemüse betheiligte und conservirte Gemüse war nicht vertreten. Ferner beziehen wir uns in dieser Hinsicht auf die Darstellung, welche Gressent über die Verhältnisse in seinem obenbezeichneten Werke giebt. Er führt in den einleitenden Kapiteln ungefähr Folgendes aus:

Daß der rationell betriebene Gemüsebau sehr einträglich ist, geht daraus hervor, daß die kenntnißreichen und fleißigen Gemüsegärtner in der Nähe großer Städte wohl einen Bruttoertrag von 10 000 Mark vom Hektar nehmen. Je weiter sich aber die Culturen von den großen Verkehrsstellen entfernen, desto mangelhafter werden sie von Gärtnern betrieben, die wohl den besten Willen haben

und rechtshaffene Leute sind, denen aber oft selbst die Kenntniß der rechten Bedingungen eines rationellen Gemüsebaues fehlt, weil sie nicht Gelegenheit gehabt haben, sich dieselbe anzueignen und bei ihren Arbeiten nur von einer gewissen Empirie geleitet werden. Darunter leiden dann die Besitzer von Gemüsegärten im hohen Grade. So wendet z. B. ein Gutsbesitzer für Unterhaltung eines Gärtners, vielleicht auch eines Gärtnerburschen, Geräthschaften, Sämereien, Arbeitslohn, eines Treibhauses jährlich etwa 2500 Mark auf, ohne auch nur annähernd einen entsprechenden Nutzen davon zu haben.

Der Gärtner zieht wohl die in der Gegend üblichen Gemüse, aber geringe harte Sorten, wie sie auf dem Tische eines Fuhrmannes gefunden werden, holzige Rabischen, Mohrrüben, die besser als Pferdefutter dienen würden, Kohl von enormer Größe, aber von scharfem Geschmacke, grüne Erbsen so groß und hart wie Flintenkugeln. Der Gärtner verbraucht dazu eine große Menge Dünger, weiß aber zwischen dem verschiedenen Anspruche der einzelnen Gemüsearten davon nicht zu unterscheiden.

Wurzelgewächse, die zwar einen nährstoffreichen Boden verlangen, aber nicht eine frische Düngung vertragen, bilden, wenn ihnen solche gegeben wird, lange Stengel aber keine Wurzeln. Der Salat geht, bevor er Köpfe hat, in Samen, Erbsen entwickeln übergroße Ranken, setzen aber wenig Schoten an, Gartenbohnen bilden riesige unfruchtbare Stauden. Gemüse, deren Frucht trocken verbraucht wird, überwachsen sich mit geringer Hervorbringung von Früchten. Die Blattgewächse geben bei unrichtiger Cultur erst sehr spät, nach mehreren Monaten etwa, eine Viertelerte, holziges faseriges Zeug, das in der Küche schwer zuzubereiten und schwer verdaulich ist. Solche geringe Erzeugnisse taugen nur zum Futter für Kühe, Ziegen und Kaninchen. Oft wird eine Menge der Gewächse zu derselben Zeit reif, sodasß damit das Vieh gefüttert werden muß, wenn sie nicht verderben sollen. Da regen muß denn der Gutsbesitzer wieder längere Zeit Gemüse entbehren, oder es trotz seines umfangreichen Gartens auf dem Markte kaufen. Die genupfreiche, mit richtigem Verständnisse leicht und billig zu ziehende Melone existirt in vielen solcher Gärten nur als Blattpflanze. Häufig wird in den Gärten Gemüse-, Obstbau und Blumenzucht gleichzeitig betrieben. Während nun die Gemüse einen grundweichen und namentlich feucht gehaltenen Boden verlangen, ist solcher für Obstbäume in hohem Grade nachtheilig, auch für Blumen schädlich. In Folge des vielen Begießens der Gemüsebeete faulen die Wurzeln der Obstbäume, dagegen beeinträchtigt ihr Schatten die gute Entwicklung des Gemüses. Der Gutsbesitzer bekommt wenig schlecht beschaffenes Obst und Gemüse, oft muß er, anstatt einen Ueberschuß für den Markt zu haben, für seinen Bedarf noch zukaufen und seine geringen Erträge kommen ihm theuer zu stehen.

Der Hauptgrund solcher Resultate ist der Mangel an positiven Wissen der Gärtner. Sie kennen nicht genügend die Organisation und das Bedürfnis der Pflanzen, die physikalische Bedeutung des Bodens in seinen verschiedenen Bestandtheilen, den Werth und richtige Anwendung des Düngers, den Effect der natürlichen Factoren, das Verhalten der Gemüsearten unter verschiedenen Bedingungen. Mit Rücksicht auf diese Umstände sind für die Erreichung guter Resultate die Auswahl der Sorten und die richtige Saatzeit besonders wichtig. Dabei wird am meisten gefehlt. Der Gartenbesitzer giebt wohl dem Gärtner Samenforten, deren besondere Culturbedürfnisse er selbst nicht kennt, und auch der Mangel an Mistbeeten verhindert in manchen Fällen die rechtzeitige Borentwicklung der Pflanzen. In Betreff der Qualität der Saat ist nicht zu übersehen, daß dieselbe manche Unzuträglichkeiten zu überwinden hat, als wie Mängel des Bodens, Trockenheit, Verwüstung durch Ungeziefer und dergleichen, der gesunde kräftige Samen widersteht bei seiner Entwicklung viel besser, als wie der mangelhafte. Man sollte deshalb, wenn man den Samen und zwar in ungedüngtem, aber geächertem Boden mit Auswahl der vorzüglichsten Körner nicht selbst ziehen kann, denselben aus Handlungen kaufen, die Samen zucht haben und eine Garantie für die Echtheit der Sorten und daran geknüpften besonderen Eigenschaften bieten, da viele Händler, die den Samen einkaufen, sich selbst im Irrthum über die Sorten befinden und solchen auf den Gartenbesitzer übertragen.

Deshalb kommt es nicht selten vor, daß Wintersorten im Frühjahr, und im Herbst Frühjahrsorten ausgesät werden.

Samen von ganz frühen Gemüsearten wird ins freie Feld gesät, zu einer Zeit, in der man mit der Ernte derselben beginnen sollte. Andererseits weiß man wieder nicht, daß manche im August und September auszusäenden Sorten den Winter über im Lande bleiben können, ohne zu erfrieren. Die Folge ist, daß man kein Frühgemüse hat, daß so vieles mißlingt, Kraut erzielt wird, daß sich nicht zu Köpfen schließt, und nun Monate verspätete Ernten gemacht werden.

Ähnlich wie in den vorbeschriebenen Gärten der Gutsbesitzer sieht es in denen von Privatleuten, Gewerbetreibenden, Beamten, Geistlichen, Lehrern, von Spitalern, großen Etablissements, Bahnhöfen u. s. w. aus, und noch ungünstiger in den Gärten der Bauern und Arbeiterfamilien. Bei diesen geht dann in Folge der aus Mangel an Verständnis resultirenden Mißerfolge die Lust und Liebe zum Gartenbaue bald ganz verloren, und derselbe wird als unrentabel, unnütze Arbeit verursachend betrachtet. An gutem Gemüse herrscht deshalb in vielen Gegenden auch gerade bei der ländlichen Bevölkerung Mangel.

(Schluß folgt.)

Kartoffel-Verfütterung.

Die Verwerthung der Kartoffeln ist bei dem jetzigen niedrigen Stande der Spirituspreise auch in gut geleiteten Brennereien eine derart niedrige, daß man sich allen Ernstes fragen muß, ob der weitere Betrieb der Brennereien noch aufrecht zu erhalten ist. Wollten auch die Brennereiwirtschaften mit ihren Kartoffelbeständen an den Markt treten, so würden die an sich schon sehr gedrückten Kartoffelpreise noch einen ferneren Druck erfahren und die Kartoffeln überhaupt unverkäuflich werden. Es ist dabei zu überlegen, auf welche andere Weise als durch Brennerei

eine Verwerthung der Kartoffeln sich für die Landwirtschaft ermöglichen läßt. Ein Landwirth hat in Folge dessen größere Veruche mit Verfütterung der Kartoffeln angestellt und ist dabei nach der „Sächs. landw. Zeitschrift“ zu folgendem Resultat gekommen, das allerdings besonders in Betreff der Verabreichung der Kartoffeln an Pferde, mit früheren Beobachtungen in Widerspruch steht, welches mitzutheilen wir aber unter den jetzigen Verhältnissen doch nicht unterlassen wollen.

1. Zugochsen. Seit Beginn der Kartoffelernte ist

das Futter derselben in der Weise geändert, daß anstatt der früher verabreichten 6 Pfd. Roggenkleie und 1 Pfd. Rapskuchen die Roggenkleie in Wegfall gebracht und durch 20 Pfd. rohe und zerkleinerte Kartoffeln ersetzt ist, neben der Schlämpe von $\frac{1}{3}$ Ctr. Kartoffeln und dem nöthigen Heu und Stroh. Die Ochsen haben sich dabei in besserem Futterzustande erhalten, als in früheren Jahren bei dem Kleinfutter. Daß aber das Kartoffelfutter sich bei weitem billiger stellt, als das Kleinfutter, kann sich jeder selbst ausrechnen.

2. Milchkühe. Bei Milchkühen hat sich das Füttern von rohen Kartoffeln insofern nicht bewährt, als infolge dieses Futters eine wesentliche Verschlechterung der Qualität der Milch eintrat. Obgleich die Quantität der Milch sich vermehrt hatte, mußte daher von dieser Futterart abgesehen werden. Es wurden in Folge dessen den Milchkühen neben 1 Pfd. Baumvollenjaatmehl, der Schlämpe von $\frac{1}{3}$ Ctr. Kartoffeln und etwa 10 Pfd. Heu pro Stück 10 Pfd. gedämpfte Kartoffeln verabreicht. Der Effect

dieses Futters stellte sich günstiger heraus als der Effect der in früheren Jahren anstatt der Kartoffeln verabreichten 3 Pfd. Weizenschalen.

3. Pferde. Die Pferde erhielten bisher stets in den Zeiten schwerer Arbeit 17 Pfd. Getreideschrot. Anstatt dieses Futters wird seit Eintritt der kalten Jahreszeit, seit der Beendigung der schweren Ackerarbeiten, ein Futter von 20 Pfd. gedämpften Kartoffeln und 3 Pfd. Gemengschrot (größtentheils Erbsen und Bicken) verabreicht. Die Pferde befinden sich dabei in besonders gutem Futterzustande und irgend welche Nachtheile dieses Futterwechsels haben sich bisher in keiner Weise herausgestellt. Daß aber auch dieses Futter wesentlich billiger ist, als das frühere liegt auf der Hand.

In jetziger Zeit, wo wir Landwirthe alle Veranlassung haben, jeden Pfennig zu sparen, der erspart werden kann, können diese Futterresultate nur jedem Landwirthe zur Beachtung empfohlen werden.

(Hannoversche Land- und Forstw. Ztg. 1886. Nr. 7.)

Das Pflanzen und der Schnitt der Obstbäume.

Das Pflanzen und der Schnitt beim Pflanzen der Obstbäume werden noch vielfach fehlerhaft vollzogen. Beobachtungen haben gezeigt, daß junge Bäume, die stark beschnitten und tief in feuchten Boden gesetzt, verkommen und in sandigem Boden verdorren. Daher kommt es, daß gute Baumschulen verkleumdet werden. Nachstehende Zeilen wollen bewährte mehrjährige Versuche und Beobachtungen veröffentlichten.

Die geeignetste Zeit zum Pflanzen in trockenes Land ist der Herbst, wenn das Laub abfällt, und in nasses das Frühjahr, wenn der Frost aus der Erde ist.

Die Löcher, welche die Bäume aufnehmen sollen, werden nie zu früh gegraben. Je länger nämlich die aus diesen Löchern herausgeworfene Erde der atmosphärischen Luft ausgesetzt war, desto besser ist sie für die jungen Bäumchen. Was die Form der Baumlöcher anbelangt, so ist der Kreis dem Quadrat vorzuziehen, weil dieser der natürlichen Entwicklung der Wurzeln entspricht.

Junge Bäume dürfen nie tiefer gepflanzt werden, als sie vorher gestanden. Sie verlangen guten Boden, passende Lage und den nöthigen Abstand.

Beim Ausheben der Stämmchen vermeide man so viel als möglich Beschädigungen der Wurzeln. Beim Ankaufe wähle man 6 Jahre alte und mehrmals verästelte Stämmchen; denn die 6 haben einen großen Reichtum an Fasernwurzeln, welche für das Wachstum aller Pflanzen erforderlich sind. Ueber die Folgen von Anpflanzungen 3—4 Jahre alter Stämmchen, welche vielfach in den Handel kommen, will ich hier schweigen. Von schwachem Wurzelvermögen ist das frühe Abfallen des Laubs ein Zeichen. Alle Bäume, welche die Blätter an den Spitzen der obersten Zweige zuletzt fallen lassen, sind brauchbar.

Vor dem Einpflanzen sorge man dafür, daß eine gehörige Menge gut verrotteten Düngers unter die Erde gemischt ist, welche man aus dem Baumloche genommen hat. Dem sandigen Boden setze man etwas Lehm und dem nassen etwas Kalk zu.

Der junge Baum wird schon in der Baumschule für seine Zwecke gezogen. Beim Versetzen werden nur die Wurzeln beschnitten. Der Schnitt ist mit scharfem Messer von innen nach außen zu führen, so daß die Schnittfläche auf dem Erdboden zu stehen kommt; denn Beobachtung hat gezeigt, daß sich an solcher Schnittfläche rund herum Fasernwurzeln gebildet hatten, während durch anderes Beschneiden stets ein Stumpf stehen blieb, der in Fäulniß übergehen mußte.

In nassem Boden, wo sich wirklich keine Drainage herstellen läßt, pflanze man die Bäume nicht in Löchern, sondern nur mit Vorteil auf Dämmen oder Kegeln, deckt die Wurzeln mit guter feiner Gartenerde zu, so daß die Erde sich kegelförmig um den Stamm erhebt. Im Sandboden werden die Bäume so tief in die Löcher gesetzt, daß die Wurzeln ohne Bodenerhöhung bedeckt sind.

Man pflanze nie bei anhaltendem Regenwetter. Es ist dies von nachtheiligem Einfluß auf die Wurzellage; die Wurzeln werden zu leicht verschoben und gedrückt, und der Baum kränkelt. Beim Versetzen gebe man den Bäumen die Stellung, welche sie in der Baumschule hatten, so daß am neuen Standort dieselbe Seite des Baumes nach Norden gerichtet ist wie am alten.

Auch versäume man das Anziehen oder Einschlämmen der Stämmchen nicht. Hierdurch bringt man die lockere Erde in möglichst nahe und feste Berührung mit den Wurzeln, die Bäumchen aber zum leichtern Anwachsen und Feststehen.

Mit dem Baumschnitt sei man vorsichtig. Bei der Pflanzung selbst habe ich mit Erfolg nur die Krone ausgelichtet, d. h. die Anzahl der Äste zweckentsprechend verringert, unterdrückt und zu dichtstehende Äste vorsichtig entfernt.

In den ersten Jahren nach der Pflanzung ist der Schnitt nothwendig. Ein richtiges Ausschneiden fördert das Wachstum, ein Beschneiden hindert dasselbe. Alle zu dichtstehenden und sich kreuzende Äste und alles todt Holz müssen immer ausgeschnitten werden. Beim Wegschneiden der Triebe darf aber der Zweig, auf welchem sie stehen, nicht angeschnitten, viel weniger angerissen werden, nur der Trieb selber wird möglichst nahe über der Rinde des Zweiges weggenommen. Zweigen, welche stark aus der Krone herwachsen, nimmt man mit Vorteil die Endknospe. Zur Bildung der Krone ist es Regel, die Zweige des Baumes entsprechend zu beschneiden. An Bäumen mit mehr abstehenden, wagerechten Ästen sind diese über einem nach oben gerichteten Auge zu schneiden, an solchen mit hochstrebenden, mehr senkrechten Ästen hingegen über einem nach außen stehenden Auge. Das Beschneiden kann im Monat August geschehen. Die Wunden, gut mit Baumwachs bestrichen, können noch vor dem Winter vernarben, weil im belaubten Zustande die Bäume am thätigsten sind.

Lehrer Barth in Großgöhrn.

Fragen und Antworten etc.

Ein Abonnent—Duerfurt. Malzkeime als Kraftfutter für Abzätkälber: wie viel im höchsten Falle und wie lange anzuwenden?

Trockene gute Malzkeime haben sich als Kraftfutter für Abzätkälber im Allgemeinen gut bewährt. Besonders hat Oscar Lehmann hierüber ausgedehnte Versuche angestellt, auf Grund deren er folgende Vorschläge über die Verwendung der Malzkeime machte. Lehmann sagt: „Man gebe den Kälbern beim Abgewöhnen mit Malzkeimen bis zu einem Alter von 9 Wochen süße Milch und breche dann von 3 zu 3 Tagen 1 Liter süße Milch ab und ersetze dies durch 1 Liter abgerahmte. Dabei gebe man ihnen vor jeder Mahlzeit frisch zubereitete Malzkeime zur beliebigen Aufnahme, sowie junges Gras oder zartes Heu. Nach Verlauf von einem Monat ist dann die süße Milch zu Ende und kann dann mit der abgerahmten Milch in gleichem Maße zurückgegangen werden, so daß in Verlauf von wiederum einen Monat keine Milch mehr gegeben wird. Statt der fehlenden abgerahmten Milch giebt man Wasser und überdies Gelegenheit zum beliebigen Saufen überschlagenen Wassers, das Gefäß muß stets lauwarm gegeben und nun erst nach dem vollständigen Abgewöhnen allmählich zu kaltem Saufen übergegangen werden. Sobald ein Kalb 3½ Pfund Malzkeime pro Tag frisst, müssen dieselben zugewogen werden. Mehr als 4 Pfund Malzkeime pro Tag und Kopf zu verabreichen, empfiehlt sich nicht. Diese sind kurz vor dem Verfüttern mit so viel kochendem Wasser zu übergießen, daß sie davon gut durchnäßt sind. Mit einer kleinen Prise Salz gemengt, werden die so zubereiteten Malzkeime lauwarm den Thieren vorgesetzt.“

Professor Kühn bemerkt in seinem bekannten Werk „über die zweckmäßigste Erhaltung des Rindviehs“ zu diesen Vorschläge Oscar Lehmann's, daß derselbe da, wo die Malzkeime in trockener guter Beschaffenheit und ausreichender Menge zu angemessenem Preise zu erlangen sind, sehr zu beachten ist. Wir bemerken noch, daß die Malzkeime an einem trocknen Ort aufbewahrt werden müssen, da dieselben leicht Feuchtigkeit anziehen und dann dumpfig werden und verderben, und in solchem Zustande ein unbemühtes Futter darzustellen.

Wir bitten unsere geehrten Leser um Mittheilungen von Beobachtungen aus der Praxis über nachstehende, uns eingekandte Frage:

Bringt Massenfütterung (bis zu 30 Stück in einem Stall) bei Schweinen Vortheile?

Ein Abonnent—Duerfurt. Ist es vortheilhaft, in kleinen Landwirthschaften die Milch auch im Winter zu kühlen und muß dieser Prozeß außerhalb des Milchfellers vorgenommen werden?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es für die Vermeidung der Säuerung der Milch vortheilhaft ist, die Milch nach dem Melken rasch abzukühlen. Die Art und Weise wie dieses geschehen kann, hängt aber von der Verwendung der Milch ab. Es ist eine bekannte, in der Praxis längst gemachte Erfahrung, daß das Ausrahmen der Milch am vollständigsten erfolgt, wenn die Milch nach dem Melken sofort in die Aufnahmegefäße gebracht wird und der sich in diesen vollziehende Aufnahme-prozeß durch Erschütterung oder Bewegung nicht gestört wird. Aus diesem Grunde ist man daher im Allgemeinen da, wo die Milch an Ort und Stelle aufgerahmt wird, nicht für An-

wendung solcher Kühlapparate, durch welche eine Bewegung der Milch veranlaßt wird, sondern man zieht es vor, die Milch sozgleich in die Aufrahmungsgefäße zu bringen, und in diesen selbst durch Einstellen derselben in kaltes Wasser oder Eis die Kühlung sich vollziehen zu lassen. Wo dagegen die Milch transportirt werden muß, ist die Anwendung besonderer Kühlapparate zu empfehlen, weil man durch dieselben die Kühlung schneller bewirken kann, und andererseits weil der Nachtheil für die Aufrahmung, welcher durch die Bewegung der Milch beim Kühlen verursacht wird, hier nicht in Betracht kommt gegenüber der viel größeren Erschütterungen der Milch während des Transports. Hier kommt es vor allem darauf an, die Milch für den Transport haltbar zu machen, und hierzu ist ein Abkühlen der Milch vor dem Transport durchaus nothwendig. Inwiefern eine Kühlung im Winter angebracht ist, geht aus dem Vorhergesagten schon hervor. Wir haben gesehen, daß die Kühlung in besonderen Apparaten zweckmäßig ist, um die Milch für den Transport haltbar zu machen. In der kalten Jahreszeit ist nun aber ein Verderben der Milch während des Transports im Allgemeinen nicht zu befürchten und man wird daher im Winter für diesen Zweck die Kühlung wohl unterlassen können. Wo dagegen die Milch an Ort und Stelle verwendet wird, ist es dagegen stets zweckmäßig, dieselbe möglichst schnell von der Temperatur, mit welcher sie das Guter verläßt, auf die geeignete Ausrahmentemperatur herunter zu kühlen, und dieses wird, wie bereits ausgeführt, am zweckmäßigsten durch Einsalzen der Aufrahmgefäße in kaltes Wasser erreicht. W.

Preise der gebräuchlichsten Kraftfuttermittel.

Bei Ladungen von je 10000 Kilo loco Halle a/S.
pro 50 Kilogramm.

	Mark incl. Sack.
Baumwollsaatkuchen-Mehl, prima helle Waare, mit 56—60% Protein und Fett	7,25 brutto
Baumwollsaatkuchen, feine Waare, neuer Ernte, mit 56—60% Protein und Fett	7,15 brutto incl. Sack.
Baumwollsaatkuchen-Mehl, prima helle Waare, neuer Ernte, mit 56—60% Protein und Fett	7,15 brutto incl. Sack.
Baumwollsaatkuchen-Mehl, hochfeine gesiebte Waare neuer Ernte, mit 58 bis 60% Protein und Fett	7,35 brutto incl. Sack.
Erdnußkuchen, feine Waare, fast haarfrei, mit 53—56% Protein und Fett	6,70 brutto incl. Sack.
Erdnußkuchenmehl, mit 52—55% Protein und Fett	6,80 netto excl. Sack.
Erdnußkuchenschrot Pferdefutter, aus besten Erdnußkuchen hergestellt, mit 53—56% Protein und Fett	7,80 netto excl. Sack.
Cocoskuchen, prima haarfreie Waare, lange Form, mit 30—34% Protein und Fett	6,05 brutto incl. Sack.
Gemahlene Cocoskuchen gleicher Qualität 20 Pf. pro 50 kg höher.	
Cocoskuchen, prima haarfrei, runde Form	6,30 brutto incl. Sack.
Palmfemerkuchen, prima deutsches Fabrikat, haarfrei, große □ Tafeln, mit circa 25% Protein und Fett	5,90 lose.

Halle, Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei.